

# Mikrokosmos im Makrokosmos

*Ausflug der AKMB nach Schloss Gottorf am 10./11. August 2013*

*Laura Held – (Bundeskunsthalle Bonn / Bibliothek)*

Dagmar Hettstedt hatte ihre AKMB-Kolleginnen und -Kollegen zu einem Wochenende auf Schloss Gottorf geladen. Ferienbedingt kamen weniger als ursprünglich gedacht, aber diejenigen, die sich – sogar aus der fernen Schweiz – in einen der nördlichsten Zipfel Deutschlands aufmachen, haben ihre Reise nicht bereut. Schleswig, bis 1947 Landeshauptstadt von Schleswig-Holstein, ist ein überaus geschichtsträchtiger Ort. Die beschauliche Kleinstadt mit knapp 27.000 EinwohnerInnen, fast ebenso vielen Booten und doppelt so vielen Möwen, war einst ein Zentrum der Weltgeschichte. Die Stadt liegt am äußersten westlichen Ende der Schlei, einem Fjord – oder ist es eine Förde? Hier reicht die Ostsee 40 km wie ein langer Finger ins Landesinnere. Gegenüber dieser bereits im Jahr 804 als Sliethorp erwähnten Siedlung lag die Wikingersiedlung Haithabu, heute ein Museum und ein Freiluft-Wikingerdorf. Beide gehören auch zur *Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf*. Die Wikinger unternahmen von hier aus nicht nur Raubzüge nach Paris, Sevilla, Köln, Trier und Konstantinopel, sondern trieben auch Handel mit so weit entfernten Orten wie Kiew oder Bagdad. Tausende von Handelsschiffen verkehrten regelmäßig zwischen London, Dublin und Russland. Hauptumschlagplatz war Haithabu, verkehrsgünstig im Schnittpunkt verschiedener Handelsrouten gelegen: Von der Ostsee kam man über die Schlei, von der Nordsee aus über den Fluss Eider und dann wurde noch ca. 16 km über Land nach Haithabu transportiert. Haithabu wurde 1066 von slawischen Truppen zerstört, es entstand dann eine neue Siedlung etwa drei Kilometer entfernt: in Schleswig. Auch Schleswig blühte, wie der bedeutende Schleswiger Dom zeigt, dessen Anfänge auf das Jahr 1100 zurückgehen.

Der nächste Schritt Schleswigs zur überregionalen Bedeutung begann 1544, als die Herzöge von Gottorf dort ihre ständige Residenz errichteten. Schloss Gottorf ist ein mächtiges, von Wasser umgebenes Barockschloss. Früher war es auch militärisch hoch bedeutsam, die Herzöge spielten mit und gegen Dänemark, Schweden und Russland in der damaligen Weltpolitik eine kleine, aber nicht unwichtige Rolle, bis sie

sich Anfang des 18. Jahrhunderts aus dieser verabschiedeten. Seit 1161 gab es in Gottorf eine Wasserburg, seit 1268 gehörte sie den Herzögen von Schleswig. Mal dänisch, mal deutsch, wurde das Schloss immer wieder beträchtlich erweitert und ausgebaut. Einige dieser prächtigen Neu- und Umbauten können seit 2007 im alten Glanz restauriert besichtigt werden: die Schlosskapelle mit einer eingebauten beheizbaren herzoglichen Betstube oder der Hirschaal mit lebensgroßen Hirschplastiken als Wandschmuck. Herzog Johann Adolf förderte Kunst, Musik und Wissenschaften, die Gründung der berühmten Gottorfer Bibliothek 1606 als Institution ist dafür beispielhaft. Friedrich III., sein Nachfolger, baute den Gottorfer Hof zu einem kulturellen Zentrum ersten Rangs in Nordeuropa aus. Er berief den Universalgelehrten Adam Olearius als Hofgelehrten und förderte die Wissenschaften, vor allem Mathematik und Astronomie. Ab 1650 hatte auch Gottorf seine Kunst- und Wunderkammer, die den Vergleich mit anderen europäischen Kunstkammern nicht zu scheuen brauchte.

Wie konnte ein Hof mit solcher Prachtentfaltung und Blüte, der im 17. Jahrhundert Gesandtschaften nach Persien schickte (Olearius' auf Deutsch verfasster Bericht „Moskowitzische und Persische Reise. Die Holsteinische Gesandtschaft beim Schah 1633–1639“ ist auch heute noch ein faszinierender Reisebericht!) und von dort empfing, Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem abgewirtschafteten Kasernenort werden? Denn das war Schloss Gottorf, nachdem es in das Räderwerk der europäischen Geschichte geriet, auf den schwedischen Verbündeten setzte und dann von Dänemark besetzt wurde. Kunstkammer und Bibliothek wurden 1734 nach Kopenhagen transportiert, 1848/50 wurde Gottorf Lazarett, dann dänische Kaserne und nach dem Krieg mit Preußen 1864 preußische Kaserne. Die barocken Wallanlagen wurden geschleift, es entstanden Reitställe, die heute Teil des Museums sind. Schloss Gottorf schien zur völligen Bedeutungslosigkeit verdammt.

1947 wendete sich das Schicksal erneut. Als Kompensation für den Verlust der Funktion als Landeshauptstadt wurde Schleswig Sitz der Schleswig-Holsteinischen Landesmuseen, heute

in der Rechtsform Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf. Es ist der größte Museumskomplex Norddeutschlands. Die Gesamtfläche, die für Schausammlungen, Depots, Laboratorien und Werkstätten genutzt wird, beträgt 55.000 m<sup>2</sup>. Die Besucher finden eine unglaubliche Fülle an kunst- und kulturgeschichtlichen Objekten, archäologischen, völkerkundlichen, ethnografischen Sammlungen aus aller Welt und allen Epochen vor, ein derartiger Reichtum, dass eine Auswahl bei jeder Besichtigung anzuraten ist.

Als die beiden Landesmuseen, das Museum für Kunst- und Kulturgeschichte und das Archäologische, 1947 mit ihren Sammlungen von Kiel nach Schleswig umzogen, gab es nur die verwahrloste Schlossanlage – eine leere und heruntergekommene Hülle: Ihr Inhalt, ihre Möbel, Kunstgegenstände, die Bibliothek und ihre früheren BewohnerInnen waren in alle Winde zerstreut. 1950 öffnete Schloss Gottorf als Großmuseum, in der Folge wurden die historischen Räume renoviert, die Sammlungen dort aufgestellt und beträchtlich erweitert. Im 21. Jahrhundert wurden mit mehreren spektakulären Wiederherstellungen von Teilen der ehemaligen Anlage – u. a. der des Barockgartens und des Riesenglobus – bemerkenswerte Attraktionen geschaffen, während gleichzeitig die vielfältigen Sammlungen der Landesmuseen in neuer Form präsentiert werden.

Als wir uns am Samstagmittag vor dem Schloss Gottorf trafen, hatten die meisten von uns bereits den Dom und die Stadt Schleswig, einige auch schon Haithabu, besichtigt. Gespannt waren wir nun auf Schloss Gottorf. Dagmar Hettstedt versuchte das fast Unmögliche – uns in knappen drei Stunden durch die Räume des Schlosses zu führen, dabei die Geschichte Gottorfs nahezu bringen, das Alte und das Neue auseinanderzudividieren und trotzdem den roten Faden nicht zu verlieren: Wir sahen Bildnisse der Herzöge von Schleswig-Holstein-Gottorf des Hofmalers Jürgen Ovens und streiften die Stiftung Horn mit Werken klassischer Moderne. Wir sahen alte Schlossansichten und ihre Veränderungen im Laufe der Jahrhunderte, staunten in der prachtvoll renovierten gotischen Halle aus dem 15. Jahrhundert mit mittelalterlicher Kunst (hier befand sich früher die Bibliothek der Gottorfer Herzöge, bis sie im Jahr 1667 für ihren alten Ort zu groß wurde, mit den Sternzeichen als relevanten Bibliothekssigeln), betraten die überaus prächtige Schlosskapelle – diese in originaler Ausstattung der 1590er-Jahre, sahen den Hirschsaal und standen andächtig vor der Gutenbergbibel und dem Missale, einem Messbuch von 1486. Für den norddeutschen Raum handelt es sich dabei um das erste Druckexemplar mit beweglichen

Lettern, von denen sich bis heute nur vier erhalten haben. So sorgfältig gedruckt und sauber eingebunden lag das Missale vor uns, dass wir kaum glauben konnten, dass es seit über 500 Jahren in Gebrauch ist.

Unser Rundgang konzentrierte sich auf die Zeit von 1544 bis 1702, die außergewöhnliche norddeutsche Spielarten des Barock hervorbrachte, die Glanzzeit Gottorfs. Diese Zeit spiegelt sich auch in den Schausammlungen des Landesmuseums für Kunst- und Kulturgeschichte: Skulpturen, Gemälde, Möbel und kostbares Kunsthandwerk, Teppiche und Gobelins, gedruckte Bücher, aber auch in den Gebäuden selber und der Gartenanlage. Nicht dass sich die Sammlungen des Museums darin erschöpften, sie gehen weit darüber hinaus.

Alle anderen Besichtigungen wurden auf später verschoben. Denn es ging in die Bibliothek. Die erste berühmte Bibliothek der Gottorfer Herzöge, die unter Friedrich III. (1597–1659) und Christian Albrecht (1641–1694) ihren Höhepunkt erlebte, existiert nicht mehr. Etwa die Hälfte der Bestände wurde nach Kopenhagen gebracht, der Rest gilt als verschollen. Wir besichtigten also die heutige Bibliothek, die nach einem aufwändigen Umbau seit 2007 in der Verlängerung der Gottorfer Reithalle untergebracht ist. Auch hier gilt es wieder, nicht die Räume und ihre Geschichte mit der heutigen Wirklichkeit zu vermischen, wenn auch gerade die Geschichte das Thema vieler Bücher der „neuen“ Bibliothek ist. Den Grundstock zu diesen Beständen bildete die Bibliothek von Professor Gustav Thaulow von 1878, die 1947 nach Schloss Gottorf gebracht wurde. Heute besitzt die Bibliothek fast 100.000 Bände, darunter knapp 300 laufende Zeitschriften und Jahrbücher. Schwerpunkte sind die Kunst des 20. Jahrhunderts und die Kulturgeschichte sowie die Landes- und Volkskunde Schleswig-Holsteins.

Das Archäologische Landesmuseum besitzt eine eigene Bibliothek. Diese Fachbibliothek zur Archäologie Nordeuropas ist eine Präsenzbibliothek mit ca. 50.000 Bänden – nicht zu verwechseln mit der von uns besichtigten Bibliothek des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte. Diese ist die Arbeitsbibliothek für die zahlreichen Sammlungen der Kunst- und Kulturgeschichte, aber sie steht auch – nach Voranmeldung – der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung. Natürlich gibt es hier einige Schätze zu bewundern, die bereits die erste berühmte Bibliothek der Gottorfer Herzöge in ihrem Besitz hatte, darunter einige Bände über das Reiten. Zudem wurden gezielt etwa 20 wertvolle von dem Gottorfer Hofgelehrten Olearius verfasste Bücher angekauft. Besonders bewunderten wir das



Abb. 1: Blick in die Bibliothek.  
Foto: Thomas Freivogel

in Silber gebundene Andachtsbüchlein von Maria Elisabeth von Sachsen, die 1630 durch Heirat nach Gottorf kam. Sie brachte 11 Gemälde von Lucas Cranach mit. Diese sind wie alle anderen Besitztümer der Schleswig-Gottorfer Herzöge nicht mehr Teil des Museums, jedoch kauften die Direktoren der Museen Cranachbilder für ihre Sammlungen. Deshalb bilden heute Gemälde von Cranach und seiner Werkstatt den Schwerpunkt der Sammlungen zur Kunst der Renaissance.

Eigentlich war die Zeit bis zum Abendessen für den Besuch der Ausstellung „Realismus in Norddeutschland“ vorgesehen, aber die meisten von uns zog es zu dem berühmten Nydam-Boot und den Moorleichen. Es gibt in diesem Schloss nämlich auch eine umfangreiche stein- und eisenzeitliche Sammlung. Viele in der Nähe gefundene Moorleichen, wie das Mädchen von Windeby, sind ausgestellt und werden mit modernsten sozialgeschichtlichen Erkenntnissen zusammen präsentiert. Unter dem Titel „Nydam und Thorsberg“ werden in einer anderen Abteilung Moorfunde und das 320 n. Chr. erbaute Nydamboot gezeigt. Mit modernen museumspädagogischen Mitteln entsteht ein Bild des Lebens der Germanen des Nordens. Als Kontrast dazu warfen wir noch schnell einen Blick in die ausgezeichnete Jugendstilabteilung. Diese ist ein weiteres Gesamtkunstwerk, ein Mikrokosmos im Makrokosmos: Die Einrichtung der Räume mit Jugendstil-Teppichen über Möbel mit Besteck und Gläsern bis zu den Bildern an der mit Originaltextilien bespannten Wand lässt eine vergangene Welt wiedererstehen. Hier werden die verschiedenen Jugendstilbewegungen von Wien bis Kopenha-

gen lebendig. Alles andere, die vielen weiteren bedeutenden Sammlungen, der Skulpturenpark u. v. a. m. musste auf künftige Besuche verschoben werden. Nur einen kurzen Blick warfen wir noch auf die Ausstellung der Ergebnisse eines Ideenwettbewerbs, den die Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen mit Unterstützung des Landes ausgelobt hatte. Neun Architekturbüros und Planer zeigten ihre Pläne und Modelle für eine grundlegende Modernisierung der Landesmuseen auf der Schleswiger Schlossinsel. Drei gleichberechtigte Preisträger legten spannende, durchaus konträre Entwürfe vor. Interessant wird die Umsetzung in den nächsten Jahren werden.

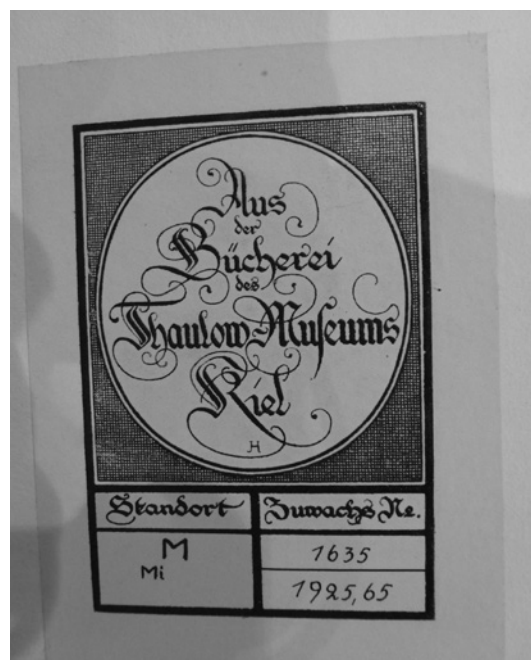


Abb. 2: Exlibris der Bücherei des Thaulow-Museums.  
Foto: Thomas Freivogel



Abb. 3: Porträt des Hofgelehrten Adam Olearius von Matthäus Merian d. J. (1621–1687), um 1650. Foto: Thomas Freivogel

Der nächste Tag war einem weiteren Höhepunkt gewidmet: dem Barockgarten mit dem Globushaus. Herzog Friedrich III. hatte dieses Wunderwerk von Technik, Wissenschaft und Handwerkskunst zwischen 1650 und 1664 unter der Leitung seines Mathematicus und Bibliothekars Adam Olearius von dem Büchsenmacher Andreas Bösch bauen lassen. Nie zuvor war ein solches Unterfangen vorher gewagt worden: Mit rund drei Metern Durchmesser zeigte dieser Globus innen einen vollständigen Sternenhimmel,

während auf der Außenfläche die gesamte damals bekannte Welt kartografisch wiedergegeben war. Der Globus war begehbar, bis zu 12 Personen fanden Platz und konnten durch die Drehung der Kugel dem Lauf der Planeten im Weltall folgen oder von außen die Drehung der Erdkugel nachvollziehen. Ein Wassermühlenantrieb sorgte für eine Umdrehung alle 24 Stunden. Es konnte aber auch mittels einer Kurbel schneller gedreht werden. Im 17. und 18. Jahrhundert war der Gottorfer Globus weltberühmt. Er gefiel auch Zar Peter dem Großen, der sich den Globus 1713 als Geschenk erbat. Dies wurde gewährt, denn einem Zar schlug man einen solchen Wunsch nicht ab. Vier Jahre wurde der Globus über See und Land ins neu gegründete St. Petersburg transportiert, bis er dort 1747 bei einem Brand stark zerstört wurde. Aber er wurde von 1750 bis 1790 wieder hergestellt und ist heute in der Kunstkammer St. Petersburg zu besichtigen.

Im Jahr 2000 wurde in Gottorf beschlossen, den Originalglobus und den Barockgarten, der inzwischen zum Wald geworden war, wieder neu zu gestalten. Es entstand anstelle des alten Lusthauses ein neues Globushaus mit einem Nachbau der Wunderkugel inmitten eines terrassierten Gartens. Früher wurde diese Kugel aus Holz, Eisen, Kupfer und Leinwand durchaus als Wunder begriffen, konnte man doch in das Innere der Erde einsteigen und dann die Weite des Sternenhimmels und den Sonnenlauf erfahren. Mit privaten Mitteln (die Hermann-Reemtsma-Stiftung förderte das Vorhaben) wurde in jahrelanger Forschungs-, handwerklicher und künstlerischer

Abb. 4: Der Gottorfer Riesenglobus, Neubau von 2005. Foto: Thomas Freivogel



Arbeit ein neuer Globus gebaut. Seit 2007 sind der Garten und der Globus in Gottorf wieder zu besichtigen. Auch wir hatten das Vergnügen: In einer achtminütigen Fahrt in dem Globus (die Klappe wird von außen geschlossen – kleine elektrische Lichter erhellen den Raum – früher waren es Kerzen) dreht sich die Welt, dabei werden in einer sehr persönlichen Führung die Funktionsweise des Globus ebenso erläutert wie die Sternbilder und die Himmelsmechanik zwischen ptolemäischem und kopernikanischem Weltbild. Denn Olearius kannte auch schon das kopernikanische Weltbild, in dem sich nicht mehr alles um die Erde dreht. Zeitgleich zu dem Himmelsglobus entstand zwischen 1654 und 1657 noch ein weiteres „künstliches monumentum mathematicum“: die „Sphaera Copernicana“, ebenfalls von Andreas Bösch erbaut. Heute befindet sich diese in Kopenhagen.

Beide Werke verkörperten das Weltverständnis und das Universum ihrer Zeit: Der große Globus stellte den Bezug vom Makrokosmos Weltall einschließlich der Erde bis zum Mikrokosmos der Pflanzen im Garten her, wobei der Garten wiederum den Kosmos abbildete. Die Sphaera Copernicana war Teil der Gottorfer Bibliothek und Kunstkammer, die die Kunstbegeisterung und das gesamte Wissen der Zeit widerspiegelten.

Im 21. Jahrhundert streben die Gottorfer Landesmuseen nicht weniger als die Wiedergeburt der Kunstkammer des 17. Jahrhunderts an. Dazu gehören umfangreiche Sammlungen – vom Nydamboot bis zu Samurai-Rüstungen, von Renaissance-Gemälden bis zu mittelalterlichen Skulpturen, von Barockgärten, zeitgenössischen Outdoor-Plastiken bis zu Jugendstilräumen, mehreren Privatsammlungen moderner Kunst

und regionalem Handwerk. Ein Mikrokosmos im Makrokosmos. Alles wohl geordnet und beschrieben zur Bildung und Erleuchtung der Besucher und Betrachter. Damals wie heute gehört eine Bibliothek dazu, um Forschergeist zu beflügeln, Wissensdurst zu löschen und die Kunst- und Wissensvermittlung zu unterstützen.

Es soll nicht unterschlagen werden, dass nach dem Besuch des neuen Gottorfer Globus eine kleine Gruppe von Museumsbibliothekaren grübelnd vor dem Globushaus stand, ja sogar in kleinen Schritten und Kreisen sich umeinander herum bewegte. Sie versuchten herauszubekommen, wieso sich das Himmelszelt innen und die Erde außen in unterschiedliche Richtungen bewegten. Schließlich fragten sie nach. Es ist ganz einfach: Der Globus wird vom Personal des Globushauses mal in die eine, mal in die andere Richtung gedreht.

Diese Besichtigungstour war so erhellend und bereichernd, dass wir uns wünschen, dass die AKMB weiterhin solche Ausflüge zu manchmal entlegenen, oft zu Unrecht nicht beachteten Schätzen unserer näheren und weiteren Umgebung anbietet bzw. es Kolleginnen und Kollegen gibt, die eine entsprechende Einladung aussprechen.

#### Literatur:

Sehr umfassend ist die Glanzzeit Gottorfs in dem vierbändigen Begleitband zu der Ausstellung: *Gottorf im Glanz des Barock. Kunst und Kultur am Schleswiger Hof 1544–1713*, Schleswig 1997, dargestellt.

Die Geschichte des Gottorfer Globus wird u. a. in dem schön gestalteten Buch *Der neue Gottorfer Globus*, hg. von Herwig Guratzsch, 3., veränd. Aufl., Schleswig 2008 erzählt.



Abb. 5: Die Teilnehmer im Barockgarten.  
Foto: Thomas Freivogel

### Adam Olearius (1599–1671) Reisender, Schriftsteller, Gelehrter und Bibliothekar

Adam Olearius, der spätere hoch geachtete Hofgelehrte am Gottorfer Hof zurzeit von Friedrich III., stammte aus ärmlichen Verhältnissen. Sein Vater war Schneider und trug den Namen Oehlschlegel, ein Name, den der Sohn später latinisierte. Er studierte mit beträchtlicher Anstrengung der ganzen Familie in Leipzig Theologie. Zumindest war er dafür eingeschrieben, denn der überaus wissbegierige junge Mann studierte viel mehr, vor allem Philologie, Philosophie und Mathematik. 1627 wurde er Magister, blieb danach als Konrektor der Nicolaikirche und später als Dozent an der Philosophischen Fakultät in Leipzig. Er veröffentlichte schon in Leipzig mehrere gelehrte Abhandlungen und auch Gedichte.

1633 bot sich ihm die Chance seines Lebens: Er schloss sich als Sekretär der Gesandtschaft von Friedrich III. von Schleswig-Holstein-Gottorf nach Russland und Persien an, mit der dieser neue Handelswege erschließen wollte. Olearius nahm an der gesamten Reise unter Leitung des Kaufmanns Brüggemann und des Juristen Crusius von 1633 bis 1639 teil, kehrte mit den beiden 1635 nach Gottorf zurück, während der größte Teil der Gesandtschaft in Reval wartete. Die zweite Reise ging dann wieder über Moskau in die persische Hauptstadt Isfahan. Brüggemann war wohl ein sehr unbeherrschter Mann, er ließ einmal einen Mann totprügeln, über den er sich geärgert hatte, und das erschwerte die Reise nicht nur für Olearius.

Dieser dokumentierte alles, was er sah und hörte, interessierte sich für die Sitten und Gebräuche ferner Länder, besuchte eine russische Sauna und ein persisches Mausoleum, überlebte gefährliche Abenteuer, zwei Schiffbrüche und mehrere Überfälle. Außerdem lernte er persisch. Als er nach Gottorf zurückkehrte, hatte er zwar eine Berufung zum Hofastronomen in Moskau, war aber froh, dass er dann in Gottorf eine feste Anstellung als Hofmathematicus erhielt. Sein Arbeitgeber war großzügig. Olearius bekam ein gutes Gehalt, konnte reisen und viele seiner Wünsche in die Tat umsetzen.

Olearius heiratete 1640 die Kaufmannstochter Catharina Möller aus Reval, in deren Vaterhaus in Reval die Expedition mehrfach eingekehrt war. Die beiden hatten drei Töchter und einen Sohn. Ein Jahr zuvor hatte Crusius Catharinas Schwester Maria geehelicht.

Olearius' erste Tätigkeit bei Hof war die Niederschrift seiner Reisenotizen aus Russland und Persien, die 1647 in der Schleswiger Hofdruckerei erschienen. Darin waren auch zahlreiche Illustrationen enthalten, die nach seinen Angaben gefertigt wurden. 1656 erschien eine zweite, deutlich überarbeitete Version. Das Buch wurde ein „Bestseller“ und machte Olearius und die Gesandtschaft in ganz Deutschland bekannt, obwohl das eigentliche Ziel der Reise, neue Handelswege für Seide, Edelsteine und Gewürze aufzubauen, nicht erreicht wurde. Das Buch wurde in mehrere europäische Sprachen übersetzt, damals ein absolutes Novum. Der Reisebericht von Olearius gilt bis heute als Standardwerk über Russland und Persien im 17. Jahrhundert.

Dank der Wolfenbütteler Digitalisierungsaktivitäten können wir heute die verschiedenen Versionen der „Moscowitischen und Persianischen Reisebeschreibung“ von Olearius im

Original lesen, es gibt auch mehrere leichter lesbare Bearbeitungen.

1649 wurde Olearius zum „Hofbibliothecarius“ berufen. Er ordnete die Bücher neu und katalogisierte sie, außerdem wurden während seiner Amtszeit mehr Bücher erworben als je zuvor. Die Bibliothek hat damals wohl einen Bestand von 10.000 Bänden gehabt. Zu seinen Aufgaben kam dann noch die Betreuung der Münzsammlung, später der Auf- und Ausbau der Kunstkammer hinzu. Deshalb wurde er zusätzlich zum „Antiquarius“ am Gottorfer Hof. Er reiste nun quer durch Europa, um Sammlungen und Einzelstücke zu erwerben, so z. B. 1650 in die Niederlande, wo er die völker- und naturkundliche Sammlung des Arztes Paladius erwarb. Olearius war auch als Übersetzer tätig. So übersetzte er zusammen mit seinem Schüler Oswald Beling die Verse Vergils ins Deutsche und später gemeinsam mit seinem persischen Freund Haqqwerdi Saadis *Gulistan* aus dem Persischen ins Deutsche. Das Buch wurde 1654 als „Persianischer Rosenthal“ in Schleswig gedruckt.

Als Hofbibliothecarius hatte Olearius auch astronomische Aufgaben: So baute er ein Fernrohr, beobachtete Sonne und Mond, auch ein Mikroskop konstruierte er, und erfand ein Verfahren, um Linsen zu schleifen. Der Schwede Nils Rubenius berichtet 1662 von einem Besuch der Gottorfer Bibliothek, wo er einen ganzen Schrank mit Messgeräten von Olearius gesehen habe. Damals benötigte ein Gelehrter neben seinen theoretischen auch praktische Kenntnisse, da er viele Messinstrumente und Werkzeuge selber herstellen musste. Nützlich waren Olearius diese Kenntnisse, als er später zusammen mit Andreas Bösch die beiden Glanzstücke des Gottorfer Hofes anfertigte: den Gottorfer Globus und die Sphaera Copernicana. Olearius war zu diesem Zeitpunkt auf der Höhe seiner beruflichen Laufbahn: Er schrieb, übersetzte, erfand und konstruierte, er reiste viel, u. a. in die Niederlande, nach Estland und Sachsen, und er stand – wie damals üblich – in brieflichem Kontakt mit anderen Gelehrten. Die beiden Kriege zwischen Dänemark und Schweden beeinflussten Gottorf stark, sein Gönner Friedrich III. kam ums Leben. Unter dessen Nachfolger Christian Albrecht blieb er Hofbibliothekar und Antiquarius, widmete sich aber mehr und mehr dem Schreiben und Verlegen von Büchern. So veröffentlichte er aus den Überlieferungen von zwei weiteren Gottorfer Reisenden, Johann Albrecht von Mandelsloh und Jürgen Andersen, Reisebeschreibungen über deren Reisen nach Indien, Südostasien und China. 1666 publizierte er die „Gottorfsche Cunst-Cammer“, in der er einzelne Stücke der Kunstkammer beschreibt und diese mit Kupferstichen illustriert – durchaus ein Bestandskatalog nach unserem heutigen Verständnis. Olearius wurde im Gottorfer Dom beigesetzt – dort werden als seine bedeutendsten Leistungen die Publikation der Reisebeschreibungen und der Bau des Riesenglobus genannt.

#### Zum Weiterlesen:

Literarisch behandelt wurde Olearius' Leben in Erich Maletzke, *Ein turbulentes Leben. Adam Olearius. Gottorfer Hofgelehrter. Ein dokumentarischer Roman*, Neumünster 2011.